Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 2

Artikel: Thomas Münzer : ein Theologe des aufrechten Gangs ; Das Herstellen von Untertanen ; Münzers Alternative

Autor: Dietschy, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEAT DIETSCHY

Thomas Münzer

Ein Theologe des aufrechten Gangs

«Aufrechter Gang, er zeichnet vor den Tieren aus, und man hat ihn noch nicht. Er selber ist nur erst als Wunsch da, als der, ohne Ausbeutung zu leben. Hier vor allem schwebte, so dauernd wie notwendig, Tagtraum über der bisherigen Gewohnheit, der ungelungenen, zog ihr vor. Und jeweilige Sucher des aufrechten Gangs zogen ihr vor» (Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung).

Das Herstellen von Untertanen

Der Kampf um Mündigkeit

Autonomie ist wieder ins Zentrum der politischen Auseinandersetzung gerückt. «Zentrum» ist falsch, denn Kampf und Auflehnung richten sich gerade gegen den Zentralismus der Macht. «Keine Macht für niemand» — das ist ein Kampf der Peripherie gegen das Zentrum, die monopolisierte Gewalt, die nicht nur direkte Repression, sondern lange vorher schon die kulturelle Entmündigung, Gängelung und Abschnürung des Lebens der Vielen bedeutet.

Der Aufstand dagegen, die Aufkündigung des Gehorsams und Absage an den immer erwünschten Untertanengeist sind, obwohl biblisch vom Auszug aus dem Sklavenhause Aegyptens bis hin zur Apokalypse wohl fundiert, in der Geschichte der Kirche bis heute die Ausnahme geblieben. Der Kampf um Mündigkeit, um Menschenrechte wie das der Meinungs- und Glaubensfreiheit mußte gegen das Bollwerk von Thron und Altar geführt werden. Und wer den Machtanspruch der Kirche bestritt, wie etwa ein Arnold von Brescia (ein Schüler Abälards, der als einer der ersten von der Freiheit und Souveränität des Volkes sprach), für den stand der Scheiterhaufen bereit. Eine Schweizer Chronik aus der selben Zeit, dem 13. Jahrhundert, vermerkt über die Zustände damals bitter und lakonisch: «Die Tyrannei ist so gewaltig, daß auch die Propheten und Prediger zustimmen oder schweigen.» Nur damals?

Dennoch gibt es auch eine theologische Ahnenreihe des Kampfes um Freiheit und Autonomie, gibt es Theologen des aufrechten Gangs, die in der politischen Radikalität ihrer Spiritualität für uns Heutige Vor- und Vorausläufer sind. Einer von ihnen war Thomas Münzer.

Der Teufel

Er hat dafür den schlechtesten Ruf unter allen Reformatoren geerntet. Sein Bild wurde in den abschreckendsten Farben gemalt, als realitätsblinder Schwärmer und haßerfüllter Fanatiker wurde er dargestellt. Zu verdanken hat er das keinem geringeren als Martin Luther, dessen anfänglicher Mitstreiter er war. Luther sagte von ihm: «Wohlan, wer den Münzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimme.» Die, die ihn gar nicht mehr gesehen haben, sind Luther in diesem Urteil umso bereitwilliger gefolgt.

Wie ist es zu dieser Verteufelung Münzers gekommen? Der Grund liegt wohl darin, daß die Münzersche Predigt sehr genau den Finger auf die Wunde der lutherischen Reformation legte, nämlich auf ihr Verhältnis zur Obrigkeit. Münzer nahm für Luther eine ähnliche Position ein wie etwa Bakunin für Marx.

Bauernkrieg

Entzündet hat sich der Streit zwischen beiden Reformatoren an ihrer Stellung im Bauernkrieg. Münzer war der Meinung: «Ach Gott, die Pauren (Bauern) sind arbetselige Leüt. Sie haben ir Leben mit der ganz sauren Narung zubracht, auf das sie den erzgottlosen Tyrannen den Hals gefüllet haben.» Luther hingegen konnte sich zu der Aeußerung hinreißen lassen: «Der gemeine Mann muß mit Bürden beladen sein, sonst wird er zu mutwillig»!

Die Bauern waren mit Bürden beladen: so beanspruchte beispielsweise der Fürstabt von Kempten vom Nachlaß jedes verstorbenen Untertanen die Hälfte für sich, der Aufschwung der Städte und des Handels brachten niedrigere Preise für ihre Produkte bei Ueberproduktion und Verschuldung bei Mißernte. Die neuen Territorialstaatsgebilde, die stehenden Heere, die neu entstehende Beamtenklasse, das alles wurde mit immer weiteren Abgaben und Steuern finanziert. Immer mehr Bauern gerieten in Abhängigkeit. Gegen die verschärfte Ausbeutung und den wachsenden Druck ihrer Lehnsherren begannen sie sich schließlich zu wehren. Da ihnen von dem neu eingeführten römischen Recht der städtischen Beamten, das sie auch nicht verstanden, kaum Recht gegeben wurde, beriefen sie sich aufs alte Recht aus der Zeit, da Wälder und Felder noch gemeinsames Eigentum waren, oder aufs göttliche Recht. «Es ist ungeheuer», heißt es in einer anonymen Schrift des 15. Jahrhunderts, der Reformatio Sigismundi, «daß ein Christenmensch zum andern sagen darf: 'Du bist mein Eigentum'».

Im Zeichen des Bundschuhs, der bäuerlichen Fußbekleidung, versuchten die Bauern zwischen 1493 und 1517 mehrmals einen Aufstand. Doch erst 1524 schien ihr Kampf einige Aussicht auf Erfolg zu haben. Ueberall in Deutschland schlossen sie sich um die gleichen Forderungen zusammen, zuerst dorfweise, dann in immer größeren Haufen, auch manche Stadt schloß sich an. Die Reformation hatte ihre Wirkung getan: So standen neben den Forderungen nach eigener Gerichtsbarkeit, dem Recht zu fischen und zu holzen, der Verminderung der Zinsen und Abgaben und der Aufhebung der Leibeigenschaft auch solche wie die freie Pfarrerwahl und die Enteignung der Klöster. Und alles forderten sie auf der Grundlage der Schrift, der sie sich beugen wollten, wie es in den berühmten 12 Artikeln der Bauernschaft in Schwaben hieß.

Römer 13

Luther wandte sich weniger gegen die sozialen Forderungen der Bauern, obwohl er ihnen bereits in seiner Schrift «Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben» das Recht dazu absprach. Sein Hauptargument gegen die Bewegung der Bauern war ein ordnungstheologisches — eine Haltung, die auch gegenüber heutigen «Bewegungen» oft eingenommen wird.

In seiner zweiten Schrift, die er nach einigen Uebergriffen der Bauern und namentlich auch gegen Münzers Unterstützung des Aufstands 1525 schrieb, heißt es «wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern»:

«Dreierlei greuliche Sünden wider Gott und Menschen laden diese Bauern auf sich, daran sie den Tod verdient haben an Leib und Seele mannigfältiglich. Zum ersten, daß sie ihrer Obrigkeit geschworen haben untertänig und gehorsam zu sein, wie solches Gott gebeut, da er spricht: 'Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist'; und Römer 13, 1: 'Jedermann sei der Obrigkeit untertan', etcetera. — Zum andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel ... womit sie als Straßenräuber und Mörder wohl zwiefältig den Tod an Leib und Seele verschulden. ... Darum soll hie zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer das kann, und gedenken, daß da nichts Schädlicheres, Giftigeres, Teuflischeres sein kann, denn ein aufrüherischer Mensch. Gleich, als wenn man einen tollen Hund totschlagen muß ... Zum dritten, daß sie solch schreckliche Sünde mit dem Evangelium decken, nennen sich christliche Brüder, womit sie die allergrößten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens werden ...» Er adressiert das alles an die Fürsten: «Drum, liebe Herren, steche, schlage, würge, wer da kann.»

Die Folgen

Diese ließen sich das nicht zweimal sagen, zumal sie auch ohne Luthers Aufforderung nicht anders gehandelt hätten. Während Luther, auf den die Bauern große Hoffnungen gesetzt hatten, seine Hochzeit mit Katharina von Bora vorbereitete und Kirchenlieder fürs «Deutsche Gesangbuch» schrieb, gingen katholische und reformierte Fürsten vereint gegen die Bauern vor.

Innert weniger Tage wurden die schlecht ausgerüsteten Bauernhaufen von den Fürstenheeren mit ihrer überlegenen militärischen Macht aufgerieben (wo diese nicht hinreichte, wurden die Bauern mit falschen Verhandlungsversprechen hingehalten, bis Verstärkung da war — eine auch heute noch übliche Regierungstaktik): am 12. Mai 1525 bei Böblingen, am 15. bei Frankenhausen, am 27. die Elsässer bei Zabern. Bei Königshofen an der Tauber und bei Ingoldstadt wurden am Pfingstsonntag (!) schließlich die letzten Aufständischen aufgerieben. Die Rache der Herren, als kein Widerstand mehr vorhanden war, war furchtbar. Hunderttausende von Menschen mußten ihr Leben lassen. Die Ueberlebenden waren ärger versklavt als zuvor. Und die Folgen dieser gescheiterten Revolution lassen sich bis heute aus der deutschen Geschichte ablesen.

Ob man mit Hegel sagen kann, die Deutschen brauchten kein 1789, sie hätten ja ihre Reformation gehabt, scheint mir sehr fraglich. Hugo Ball jedenfalls urteilte unter dem Eindruck der Nachreife lutherischer Obrigkeitspredigt im Kadavergehorsam des 1. Weltkriegs ganz anders. Als Pazifist im Schweizer Exil schrieb er sein schonungsloses Buch «Die Folgen der Reformation» (1924 in München erschienen), in dem er das bittere Fazit zog: «An die Stelle des Ablasses ist der Aderlaß getreten. An die Stelle der Ohrenbeichte die Detektivpolizei.» (In der Tat wurde diese im Salzburgischen nach der Niederwerfung der Bauern vom dortigen Erzbischof zum ersten Mal systematisch eingeführt).

Münzers Alternative

«Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren». Vor dem Hintergrund dieser Unheilsgeschichte, hebt die Gestalt der Münzerschen Predigt sich erst in ihrer Besonderheit ab. Es ist allerdings nicht so, daß sie unmittelbar politischer gewesen wäre als die lutherische. Hat Luther den Kampf gegen die Lotterie mit dem Himmel aufgenommen, so Münzer doch nicht nur den gegen die irdische Lotterie, unter der die Bauern zu leiden hatten. Wurde er zum Revolutionär, dann nicht weniger um Gottes willen, als sein großer Vorgänger und Kontrahent in Wittenberg zum Reformator wurde.

Reformator oder Revolutionär — die Alternative hat nicht nur äußere, politisch-strategische Gründe (Erneuerung der Kirche mit Hilfe der Fürsten oder auf Seiten der armen Leute), sie ist zuletzt eine, die in verschiedenen Konzepten der Theologie begründet ist.

Münzers theologische Entwicklung

Der Anstoß kam zunächst von Luther. 1517, als dieser seine berühmten Thesen verfaßte, war Münzer Seelsorger im Nonnenkloster von Frose und bekam dort wohl schon einen Abdruck von Luthers Thesen zu lesen. Denn bald darauf schon erregte er Mißfallen mit seinen Predigten in Braunschweig und Jüterbog: er lehnte die Beichtpraxis, das Fasten und die Heiligenverehrung als unbiblisch ab. Papst und Kirchenfürsten bezeichnete er als weltliche Tyrannen und forderte ihre Absetzung. In einer Predigt am 26. April 1519 vertrat er die Auffassung, es solle alle fünf Jahre ein Konzil stattfinden. Von Sozialkritik ist bis dahin bei Münzer noch kaum etwas zu verspüren.

Eine entscheidende Wendung brachte erst sein Aufenthalt in Zwickau. Hier, im Zentrum des erzgebirgischen Bergbaus, der Silber- und Kohlengruben und der sächsischen Textilmanufaktur, machte er entscheidende Erfahrungen.

Die verarmten Webermeister und Tuchknappen von Zwickau waren schon lutherisch geworden und befanden sich bei der Ankunft Münzers in der Stadt in einer erbitterten Auseinandersetzung mit profitgierigen Franziskanermönchen. Münzer nahm an diesem Konflikt regen Anteil. Einem Freund schrieb er: «... ich habe vor nichts angst. Auch wenn die ganze Horde der Bettelbrüder mich zerfleischen und hinschlachten will ... solange noch ein Atemzug in mir ist, will ich diese Heuchlerfratzen nicht leiden.»

Wichtiger noch war für Münzer die Begegnung mit Niklas Storch und seinen Leuten, armen Tuchknappen und begeisterten Laienpredigern. Diese «Zwickauer Propheten» predigten in Verzückung, auf Grund innerer Visionen und Eingebungen. Wenn Münzer später schreibt, daß «das Wort, do der rechte Glaube angehenkt, nicht hunderttausend Meilen» von uns entfernt sei, sondern daß «es quillt aus dem Abgrund der Herzen», dann ist das gewiß eine Frucht seiner Zwickauer Zeit. Da gewann er die Ueberzeugung, daß Gott nicht nur einmal, «vor Zeiten» mit den Vätern gesprochen habe, sondern sich auch heute und neu kundgebe.

Eine Theologie der Erfahrung, «von unten»

Indem nun Münzer also Impulse der spätmittelalterlichen Laienmystik aufnimmt, tritt er bereits in interessanten Gegensatz zu Luthers

Haltung. Während dieser sich in allem auf den Buchstaben der Schrift beruft nach dem Prinzip der «Schrift allein», dringt Münzer auf die Wirkung der Schrift, das heißt die Gegenwart des Geistes. Erbe der Eckhartschen oder Taulerschen Mystik ist sein Pochen auf die Erfahrung in einem drastischen, durchaus nicht nur innerlich gemeinten Sinn: «Ab du auch schon die Biblien gefressen hets, hilft dich nit, du must den scharfen Pflugschar (Ps 129, 3) leiden». Gottes Wort, «das durch Herz, Hirn, Haut, Haer, Gebein, Mark, Saft, Macht, Kraft durchdringet, dorf wol anders herdraben, dan unser nerrischen, hodenseckischen Doctores tallen (daherreden)», — es muß am eignen Leib erfahren und erlitten werden.

Münzer wendet sich in der Folge auch gegen das bloße Beschenktwerden des Glaubenden und betont gegen Luther die Eigenaktivität des Menschen: «Wenn man sagt, Christus hats alleine alles ausgericht, ist vil, vil zu kurz. Wenn du das Haupt mit dem Glidern nicht verfassest (erfaßt), wie mochtestu dann seinen Fußstapfen nachfolgen?»

Voreilige Interpreten sehen darin die Gefahr der Werkgerechtigkeit oder gar der Selbsterlösung. Münzer jedoch ging es um das Vorankommen des ganzen mystischen Leibs der Kirche zum Reich Gottes, das jedes einzelne Glied dazu braucht. Verglichen mit der frühbürgerlichen Trennung der inneren und äußeren Welt bei Luther, die sich in der überspitzten Scheidung von Glauben und Werken, Kirche und Staat ausdrückt, nimmt sich die Münzersche Einheit der Glaubenserfahrung überholt, das heißt mittelalterlicher und überholend, aktueller zugleich aus. Münzers Erfahrungstheologie — die von allen notorisch unterschlagen wird, die in ihm nur einen politischen Agitator in religiösem Gewande sehen wollen — schlägt eine überraschende Brücke vom ausgehenden Feudalismus zu unserer spätkapitalistischen Erfahrung der Entfremdung, der Vermarktung und Einebnung aller Stufen des Seins: der Trauer, der Verzweiflung oder der Verzückung.

«Entgröbung»

Münzer, der Luthers «allein durch Glauben» als Versuch bezeichnet, «durchs Fenster einzusteigen», betont die Arbeit, die notwendig ist zur inneren Bereitschaft für die «Ankunft des Glaubens». Diese Vorbereitung oder «Gottbereitung» nennt er die Arbeit der «Entgröbung». Am Anfang dieser Arbeit stehen Angst und «schmerzliche Betrübnis»: «ich bin irre geworden, ane allen Trost an Got und der Creatur zu uberkommen». Ein Fahrenlassen aller Sicherheiten, alles «gedichteten» Glaubens führt erst zur Erkenntnis des inneren Elends, zum Aufdecken der Wüstenei des Herzens.

Das ist zunächst ein Vorgang der Erniedrigung — «da wird der Mensch ser klein und im vor seinen Augen verechtlich». Aber nur die von allem Selbstischen befreite und leer gewordene Seele wird nach den Erfahrungen der Mystiker Gottes und seines Geistes voll. So braucht es also die «Entgröbung», das Abtun der äußern Begierden und Verstrickungen, einen Weg des Leidens an sich selbst. Darum hält auch Münzer sehr auf eine Theologie des Kreuzes, er nennt sie Predigt des bitteren Christus: «Wer den bittern Christum nicht wil haben, wirt sich am Honig totfressen», sagt er gegen allen billigen religiösen Trost, den die Kirche verspricht. «Darumb die do trösten, ehe betrüben, seind Diebe und Mörder (Joh. 10, 1)».

Es müssen vielmehr «die Leute in die allerhöchsten Unwissenheit und Verwunderung bracht werden.» «Der Glaube muß im Unglauben, der Himmel in der Hölle gefunden werden; denn der Glaube wird nicht gelehrt und gegeben denn unter dem Kreuz.» Erst in der höchsten Armut des Geistes kann sich die «Ankunft des Glaubens» ereignen: «Da gepirt die Kraft des Allerhöchsten das unmügliche Werk Gottes in unserm Leiden ... welchs ist der wahrhaftig, ungetichte (unerdichtete) Sun Gottes Jesus Christus.»

«Emsige Erwartung aufs Wort»

Diese Erfahrung des Geistes versickert nun nicht in folgenloser Innerlichkeit. Das wäre nicht der Sinn der Menschwerdung Christi in uns. In einer seiner letzten Predigten drückt Münzer die Dynamik seiner Aneignung des Glaubens so aus: «Das Wort Gottis muß uns vorgoten (vergotten) ... auff das wyr hungerig werden nach der allerbesten Speyse, welche ist Gottis Willen thun.» Die innere Verwandlung bereitet also für die Verwandlung der Welt, Mystik und Politik schließen sich in dieser Stoßrichtung der Reformation gerade nicht aus.

Allerdings war das Interesse an der Veränderung äußerer Strukturen bei Münzer lange nicht vorrangig. Es setzt ein, nachdem er Zwickau 1521 nach Auseinandersetzungen mit den Behörden verlassen hatte. Mit dem Ruf «In euern Lande wirt die neue apostolische Kirche angehen, darnach uberall» wandte sich Münzer zunächst nach Prag. Doch seine Hoffnung, im Land der Hussiten Bundesgenossen zu finden, erfüllte sich nicht. Das radikale, auf Demokratie und Gütergemeinschaft der Gläubigen gerichtete taboritische Element der böhmischen Reformation gehörte bereits der Vergangenheit an.

«Alphabetisierung» in Allstedt

In Allstedt jedoch, wo Münzer von Ostern 1523 an als Pfarrer wirkte, gelang es ihm, selber an dieser demokratischen Tradition anzuknüpfen.

Er reformierte den Gottesdienst, indem er die Liturgie ins Deutsche übersetzte, Psalmen und (zum Teil eigene) Lieder verwandte, die jeder verstehen konnte. Das Latein bezeichnete er als «hinterlistigen Deckel» für das Bibelwort, der nur der Unwissenheit und dem Aberglauben Vorschub leiste. «Es wird sich nicht lenger leiden, das man den Lateinischen Worten wil eine Kraft zuschreiben, wie die Zauberer thun, und das arme Volk vil ungelarter lassen aus der Kirchen gehen dann hineyn . . .»

Ganz im Sinne seiner mystischen Theologie geht es ihm auch hier um die Aktivierung und Mündigkeit der Laien, die zum Träger der Verkündigung werden. Luther, der noch nicht so weit gegangen war, eine deutschsprachige Messe einzuführen, hat ihm dieses praktizierte «allgemeine Priestertum aller Gläubigen» sehr übelgenommen. Münzer muß sich gegen seinen Vorwurf verteidigen, er lehre «die Roßbuben auff dem Felde auch meßhalten»!

Wie wichtig ihm diese emanzipatorische Stoßrichtung der Reformation war, sieht man daran, daß er die neue Gottesdienstordnung von Allstedt sofort drucken und verbreiten ließ. Die Bedeutung der Volkssprache ebenso wie die durch den Buchdruck eröffnete neue Oeffentlichkeit hat Münzer sogleich als Chance für eine Demokratisierung der Bildung erkannt. «Unsere Gelerten wolten gern das Gezeügnus des Geists Jesu auf die Hohen Schul bringen . . . es sihet und greift ein jeder, das sie nach Ehren und Gütern streben. Derhalben mustu, gemeiner Man, selber gelert werden, auf das du nicht lenger verfüret werdest.»

Auf der gleichen Linie der «Alphabetisierung» und Bewußtwerdung liegt auch seine Kritik an der Kindertaufe. Diese ist für ihn wie das Latein Bestandteil einer magischen Frömmigkeit, die es erlaubt, den Menschen in Unmündigkeit zu halten. «Do man unmundige Kinder zu Christen machte, do verschwant aller Vorstand (Verstand) aus den Kirchen.» Das Wasser der Taufe ist für Münzer «die Bewegung unsers (Geistes) in Gotis Geist», das heißt ein dynamischer Prozeß, der uns zur Erleuchtung führen soll. Eine in Philosophie- (bis hin zu Hegel) und Kirchengeschichte (Täufer!) sehr folgenreiche Auffassung. (Schluß folgt im nächsten Heft)

Es ist besonders die tragische Gestalt des *Thomas Münzer,* in der das Evangelium eine die Volksmassen mächtig ergreifende Verkörperung gewinnt. Auch dieser Mann, der als Unterliegender, durch die Geschichtsschreibung der Sieger, besonders auch der geistlichen, von Jahrhunderte lang lastenden Bergen der Entstellung und Lüge zugedeckt worden ist, harrt noch des Tages der Wahrheit und Gerechtigkeit.

(Leonhard Ragaz: Das Jahr 1525. NW 1925, S. 390)